

Ein Konzert, wie man es selten erlebt

INGELFINGEN Silke Aichhorn und Mathias Johansen heben beim Kultursommer mit Harfe und Violoncello musikalische Schätze

Von Andreas Dehne

Alles falsch! Die Harfenspielerin Silke Aichhorn hat eine „sehr traumatische Beziehung“ zu dem Stück „Impromptu-Caprice für Harfe solo, op. 9“ von Gabriel Piaré. Bei ihrem ersten Vorspielen sei sie damit komplett durchgefallen. „Falsche Noten, falsche Fingerätze, falscher Rhythmus“, beichtet sie dem Publikum im ausverkauften Fürstensaal des Schlosses in Ingelfingen. So die damalige, vernichtende Beurteilung ihrer Lehrerin. Jahrelang habe sie es nicht mehr angeführt. Als Auftragsarbeit entstanden, enthalte das Werk fast alle Schwierigkeiten und Tücken, die man beim Harfespielen bewältigen können muss, erklärt Aichhorn.

„Eine lange, elegische Einleitung, bei der man einen langen Atem braucht und schön phrasieren kann. Dann sehr viele Noten mit den Pedalen. Eine ganz komplexe Angelegenheit.“

Große Akkorde und unangenehme kleine und ein großes Finale.“

Aichhorn setzt sich an ihr Instrument und aus ihren Berührungen mit den Saiten entspringen Töne von überirdisch anmutender Schönheit und Wehmut. Konzentration prägt das Spiel von Aichhorn, die das Stück mit zunehmender Spieldauer zu einem faszinierenden und innigen Klangerlebnis intoniert. Aus den sechs langen Minuten, die das Stück dauert, werden wenige Augenblicke des Glücks für die Zuschauer, die viel zu schnell vergehen. Das etwa 80-minütige grandiose Konzert neigt sich schon seinem Ende entgegen. Nach fantastischen Interpretationen von Vivaldi, Bach, Beethoven und Franz Strauss (Nocturne Des-Dur op. 7) ist Charles Oberthür der erste große Schatz des Abends, den das Duo auf die Bühne zaubert: „Fantasia on Auld Robin Gray.“ Eine „Welt-Ersteinspielung“, wie es Aichhorn bezeichnet. „Sie hören es heute ganz frisch.“

Frisch Silke Aichhorn und Mathias Johansen am Violoncello interpretieren das Stück auch wirklich so frisch wie sie es angekündigt haben. Das Zusammenspiel des harmonisch wirkenden Duos kann als nahezu perfekt bezeichnet werden. Man erlebt ausgereifte Musiker, die jede Menge Frische in diese alte Musik bringen. Johansen spielt auch die schnellen Passagen in einer Leichtigkeit und Eleganz, die so manchen Zuhörer fassungslos den



Hochkonzentriert spielt Harfistin Silke Aichhorn ihr Instrument, denn sie democh mit ihr charmer Leichtfertigkeit Töne von überirdisch anmutender Schönheit und Wehmut entlockt.



Im ausverkauften Fürstensaal des Schlosses in Ingelfingen erleben die Konzertbesucher eine herausragende Leistung der beiden Musiker Silke Aichhorn und Mathias Johansen.

Instrument

Die **Konzertharfe** ist ein Saiteninstrument und gehört zu den Zupfinstrumenten. Sie ist bis zu 190 cm hoch und hat meistens die 40 kg Gewicht. Damit ist sie eines der größten und schwersten Orchesterinstrumente. Die Harfe wird im Sitzen gespielt und mit den Fingern gezupft. Dazu wird sie von den Spielenden leicht gekippt und liegt dann zwischen den Beinen auf der rechten Schulter und dem rechten Knie. Die Konzertharfe besitzt meist 47 Saiten, von denen nur besserer Orientierung halber „C“ rot und alle „F“ schwarz oder blau sind. Jeder Ton kommt mit einem von sieben Fuß-Pedale nummern oder zwei Halbtöne erhöht werden. Die Harfe ist eines der ältesten Musikinstrumente der Menschheit. Sie tritt zum ersten Mal im alten Ägypten in Form der Bogenharfe (2850 - 2160 v. Chr.) auf.

Kopf schütteln lassen, angesichts solcher Perfektion. Das Werk klingt mitreißend. Wie auch das anschließende „Nocturne op. 21“ von Marcel Tournier, einem großen und bekannten Harfenisten. „Wir sind praktisch alle Enkelschüler von ihm“, erklärt Aichhorn den sehr berührt wirkenden Zuschauern, von denen sich so mancher schon eine Träne aus dem Auge wischen muss.

Homogen Der überwältigende Konzertabend ist geprägt von der großen Homogenität und intuitiv anmutender Abstimmung der beiden Protagonisten. Auch bei Gabriel Verdalle, den so gut wie niemand kennt, „Meditation op. 18.“ Mathias Johansen streicht auf seinem Cello die Saiten für die ganz tiefen Gefühle. Was für ein grandioser Augenblick. Eine Gänsehaut ist das mindeste, was man in dem Moment bekommen muss.

Dann das Finale: Rossini. Er habe in seinem Leben nur zweimal geweint, erklärt Aichhorn. Andere Quellen wissen von drei Mal. Einig sind sich beide nur bei den Tränen, als ein „getrüffelter Truthahn“ bei einer Schiffsfahrt des engagierten Hobby-Kochs über Bord fiel. Mit lang anhaltendem Applaus und dem engagierten Fürsprechen des Ingelfinger Bürgermeisters Michael Bauer werden dem genialen Duo drei Zugaben abgetrotzt. Trotz Corona.

Spätestens bei Fritz Kreislers „Liebesleid“ und Camille Saint-Saëns „Le Cygne“ (Der Schwan) fließt das eine oder andere Tränchen. Das fantastische Duo verabschiedet sich mit Gabriel Fauré „Après un Rêve, op. 7 no. 1“. Alleine die Zugaben würden für einen Bericht reichen. So ein Konzert erlebt man nicht alle Tage.

Foto: Andreas Dehne